

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverbindung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
 In Lodz: Petrowostkajstraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Durch eine am 30. Oktober
 Allerhöchst bestätigte Verfügung des Ministerkomitees ist
 beschlossen worden:

1) Die Patente zum Detailverkauf von Spirituosen
 wie auch die Scheine zum Detailverkauf von Tabak für
 das Jahr 1882 nur auf ein halbes Jahr zu verabsolgen,
 wobei die Patentsteuer und die Zahlung für den Tabaks-
 verkauf nur zum halben Betrage zu erheben ist.

2) Die Wirksamkeit der in St. Petersburg Mos-
 kau, Odessa und im ganzen St. Petersburger Gouver-
 nement eingeführten Bestimmungen bleibt für ein halbes
 Jahr, d. h. bis zum 1. Juni 1882 bestehen. Den
 gegenwärtigen Inhabern der auf dem Wege des Lorgs
 abgegebenen Anstalten ist es freigestellt, dieselben während
 der ersten Hälfte des künftigen Jahres fortzuführen, nur
 müssen sie bis zum 1. Dezember des Jahres die Patent-
 steuer zum halben Betrage der bei dem letzten Lorge fest-
 gestellten Jahrespatentzahlung entrichten.

Anlässlich der in St. Petersburg tagenden Kom-
 mission zur Untersuchung des Eisenbahnwesens in Ruß-
 land wird, wie der „Porjadok“ mittheilt, ein besonderer
 Kongress, speziell zur Ausarbeitung eines Eisenbahngesetzes
 zusammenberufen werden. An demselben werden gegen
 zwanzig Personen Theil nehmen: Der Direktor des De-
 partements für Agrikultur und Agrikulturindustrie beim
 Ministerium der Reichsdomänen, W. Wesschnjakow, der
 Direktor des Departements für Manufaktur und Handel
 Sernatow, der frühere Präsident des St. Petersburger
 Bezirksgerichts, Koni, der Präsident des St. Petersburger
 Stadtraths, Gortschakow, mehrere Glieder des St. Peters-
 burger Börsenkomitees, zwei Eisenbahndirektoren u. m.
 A. Die Sitzungen werden unter dem Vorsitz des Prä-

sidenten der Kommission, General-Adjutanten Grafen
 Baranow stattfinden.

Zur Kontrolle der Tabakfabriken soll, einer
 Nachricht der „Now. Wr.“ zufolge, vom Departement
 der indirekten Steuern ein neuer Modus projektirt sein.
 An Stelle der bisherigen Aufseher und Buchhalter, welche
 von den Fabrikanten besoldet, aber auf Initiative der
 Accise gewählt wurden, werden in Zukunft zur Kontrolle
 über die Fabriken zwei Beamte ernannt werden, von
 welchen der eine den Verkauf des Nohtabaks aus den
 Niederlagen, der andere die Banderolirung zu beaufsich-
 tigen hat.

Unweit von Sorlytam, der Residenz des Tschu-
 gutschak'schen Si-Amban haben chinesische Soldaten un-
 längst, den „Turkest. Wch.“ zufolge, russische Kirgisen
 überfallen und denselben ihre Frauen und Herden ge-
 raubt. Der Bachtin'sche Militärbefehl hat in dieser An-
 gelegenheit eine energische Anfrage an die chinesischen Be-
 hörden gerichtet.

(Zwangorod-Dombrowo-Eisenbahn.) Die am
 15. und 16. d. M. zur Emmission gelangten 4 1/2%igen,
 von der kaiserlich russischen Regierung absolut garantirten
 Obligationen bilden einen Theil des Kapitals, welches auf-
 gebracht wird, um wichtige Lücken im Verkehrsleben mit
 dem europäischen Eisenbahnetz auszufüllen. An der
 preussischen Gränze erhält die Bahn direkten Anschluß an
 die Oberschlesische, die Kaiser Ferdinands Nord-, sowie
 an die Galizische Bahn. Man kann also ohne übertriebenen
 Optimismus der Hoffnung und Ueberzeugung leben, daß
 von allen garantirten russischen Prioritäten außerhalb des
 Mutterlandes keine einzige ein gleichgroßes und legitimes
 Interesse erweckt, als die für die Zwangorod-Dombrowo-
 Eisenbahn aufgelegten Prioritäten. Wenn man in dieser
 Richtung die neuen mit anderen ähnlichen Werthen vergleicht,
 und gar mit solchen, welche nur theilweise ähnliche Eigen-
 schaften besitzen, so wird auch der Subskriptionspreis als richtig

bemessen angenommen und beurtheilt werden müssen. Nach-
 dem durch die vielen Convertirungen und Reduktionen der
 Zinsfuß bei unzweifelhaft sicheren Anlagen durchaus nicht
 mehr verlockend ist, so darf man wohl mit einiger Sicher-
 heit annehmen, daß die Auflage, welche eine internationale
 im ausgedehntesten Sinne des Wortes ist und allen euro-
 päischen Börsen zugänglich gemacht wird, die richtige und
 wohlverdiente Würdigung und Anerkennung finden muß.
 Die Stücke lauten, außer auf Silberrubel, auf Franken,
 Mark, Holländische Gulden und Pfund Sterling, und
 sind in London, Paris, Berlin, Amsterdam, St. Peters-
 burg, und auch in Frankfurt a. M. bei dem Bankhause
 M. A. v. Rothschild und Söhne für verlooste Stücke
 und Zinsen zahlbar gestellt, und werden in Frankfurt nach
 demselben Modus wie bei den Berliner Zahlungsstellen
 eingelöst. Als Vorzüge lassen sich für das neue Papier
 noch folgende Einzelheiten geltend machen. Während die
 russischen Staatsobligationen erst in 85 Jahren rückzah-
 bar gemacht worden sind, werden die unbedingt von der
 Regierung garantirten neuen Prioritäten schon innerhalb
 50 Jahren heimgezahlt und bieten den Erwerbern neben
 der völligen Staatsgarantie noch den Vortheil einer speciellen
 hypothekarischen Unterlage — ein Moment, welches bei
 Beurtheilung des Emmissionspreises in so fern in die
 Wagschale der Erwägungen fallen muß, als Staatsschul-
 den je nach Bedürfnis oder Rücksichten der Opportunität
 öfter anderen als den ursprünglich angelegten Zwecken zu-
 gewendet werden, während in vorliegendem Falle hiervon
 keine Rede sein kann und das ganze benötigte Kapital
 nur zu Gunsten des Eisenbahnbaues verwendet werden
 muß. Wenn schon die Wiener-Warschauer Bahn ein leb-
 hafteres Interesse an den deutschen Börsen erweckte und
 das deutsche Kapital, trotzdem ihr keine deutsche Staats-
 garantie zur Seite steht, in ausgedehntem Maß angezogen
 hat, so ist wohl mit Gewißheit zu erwarten, daß ein gleich
 großes, wenn nicht noch größeres Interesse für die neue

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von J. S. Rajchewski.

(Fortsetzung.)

Während des Mahles entspann sich nach und nach
 eine ganz angeregte und lebhaft Conversation; als man
 aber zum Dessert gelangte, hielt es Montargon für an
 der Zeit, sich seiner Mission zu erinnern. Er begann so
 leichtthin unter andern Dingen auch von Warschau zu
 sprechen und wendete sich endlich geradenwegs mit fol-
 genden Worten an seine lebenswürdige Wirthin: „Mir
 will scheinen, Madame, als hätten Sie diese lange Reise
 ziemlich unnöthigerweise unternommen. So viel ich weiß,
 ist der König in Warschau sehr in Anspruch genommen,
 und wer weiß, ob der von Euch unternommene Schritt
 ihm nicht gerade unangenehm ist. Wenn das Letztere
 der Fall wäre, so könnten Sie Euch wirklich großen
 Widerwärtigkeiten aussetzen.“

Bei diesen Worten runzelte die Gräfin finster die
 Stirne und ihren Stuhl ein wenig zurückschiebend, er-
 widerte sie in stolzestem Tone: „Wie, mein Herr, seid
 Sie etwa hierher gekommen, um mir gute Lehren zu
 geben, oder glaubt Sie meine Lage und das, was ich
 zu thun oder zu lassen habe, besser als ich beurtheilen
 zu können?“

Montargon verlor auf diesen heftigen Ausfall hin
 beinahe seine Fassung und stammelte in größter Ver-
 legenheit: „Entschuldigt, Frau Gräfin!“

„Nein, nein!“ rief Anna, welche über die Worte
 des Fremden immer mehr in Aufregung gerieth, „ich
 kann Euch Eure Ungeheuerlichkeit und Zudringlichkeit

durchaus nicht verzeihen. Bleibt mir ein für allemal
 mit Euren Rathschlägen vom Leibe, denn ich nehme
 solche von gar Niemandem an. Merkt Euch das!“

Montargon wurde bald roth, bald blaß; er fand
 aber dann doch seine Kaltblütigkeit wieder und entgegnete:
 „Ich muß allerdings zugeben, Madame, daß es Euch
 vollkommen freisteht, auf meine Rathschläge zu hören
 und sie zu befolgen oder nicht; wenn ich aber nun zum
 Beispiel im Namen und Auftrage des Königs zu Euch
 spräche . . .“

„Des Königs?“ unterbrach ihn die Gräfin be-
 troffen.

„Ja wohl, Frau Gräfin, im Namen des Königs.“
 „Und selbst wenn dem so wäre“, antwortete sie
 würdevoll, „würde ich mich durchaus nicht veranlaßt
 sehen, danach mein Vorgehen einzurichten. Meine Feinde
 haben sich jetzt seiner bemächtigt und haben ihn dazu
 vermocht, Etwas zu thun, was er nicht hätte thun sollen
 und was er sicher noch tief bereuen wird. Der König
 konnte sich wohl für den Moment so von ihnen beein-
 flussen lassen, allein ich bin überzeugt, daß er mir Dank
 wissen wird, wenn ich ihre Pläne durchkreuze. Das ist
 mein Standpunkt.“

So höflich Montargon der Gräfin gegenüber auf-
 zutreten gewillt war, fühlte er sich doch von dem schroffen
 Tone, in dem die schöne Reisende mit ihm sprach, etwas
 gereizt und er erwiderte in zwar anscheinend ruhiger,
 aber doch sehr sarkastischer und herausfordernder Weise:
 „Ihr würdet mich unendlich verbinden, Frau Gräfin,
 wenn Sie mich nicht zwingen wollten, zu Mitteln Zu-
 flucht zu nehmen, zu gewaltigen Mitteln, die Euch ge-
 wiß ebenso unangenehm sind als mir.“

„Was“, rief Anna erregt, „Ihr wollt es wagen,
 mein Herr, Hand an mich zu legen?“

„Ich habe den gemessenen Befehl des Königs, Euch
 zum Aufgeben Eures Reiseplanes zu veranlassen“, sagte
 Montargon, und meine Pflicht zwingt mich, danach zu
 handeln.“

Auf diese Aeußerung war die Gräfin nicht mehr
 im Stande, an sich zu halten; der Zorn übermannte sie
 völlig, und sich erinnernd, einmal gehört zu haben, daß
 der Kammerer der Sohn eines armen Schreibers sei,
 rief sie ihm wüthend zu:

„Fort von hier, elender Altschmierer! Mach'
 schleunigst, daß Du mir aus dem Gesichte kommst, fort,
 sonst erschieße ich Dich!“

Sie griff bei diesen Worten nach einer ihrer Pistolen.
 Zaskita war bei dem heftigen Wortwechsel, nichts Gutes
 ahnend, unter der Thüre sichtbar geworden. Montargon,
 der einsah, daß er die Sache ungeschickt angefangen und
 keinen Augenblick darüber im Zweifel war, daß die
 Gräfin ihre Drohung wahr machen würde, falls er sie
 noch weiter reizen wollte, schlich sich lautlos davon und
 La Haye, der sich bisher nicht in diesen Discurs ge-
 mischt hatte, blieb allein mit der aufgebrauchten Frau im
 Zimmer zurück.

Er ließ sich die Art und Weise, wie sein Gefährte
 abgetrumpft worden war, zur Warnung dienen und ver-
 suchte nun seinerseits mit der möglichsten Vorsicht und
 Mäßigung sich der schwierigen Mission, die ihm geworden,
 zu entledigen.

„Frau Gräfin“, begann er, „verzeihet mir, wenn
 ich es wage, noch weiter von der angeregten Sache zu
 sprechen . . . Es wäre gewiß ungerecht, einen Abge-
 sandten für den Auftrag, den er zu überbringen hat, be-
 strafen zu wollen. Beruhigt Euch daher, Madame. Wir
 sind ja an der ganzen Angelegenheit weiter nicht betheilig
 und daher vollkommen schuldlos, denn wir können sicher

Linie kundgegeben wird. Die wichtige Einrichtung, daß das neue Papier durch Rücksichtnahme auf die Valuta jedes einzelnen Landes allen Hauptbörsen Europa's zugänglich gemacht wird, verschafft demselben ein unberechenbares Absatzgebiet, auf dem sich Rußland, Deutschland, England, Holland und Frankreich brüderlich die Hand reichen können — und auch werden.

Moskau. Dieser Tage kam vor dem Moskauer Bezirksgerichte der Prozeß gegen Adolf Alhelm und seinen Mitschuldigen Reschewardt, die des Diebstahls einer Summe von 38,700 Rbl. aus dem Komptoir der Herren Fogelgang, Müller u. Co. hier angeklagt waren, zur Verhandlung. Bekanntlich war es Reschewardt schon gelungen, mit dem größten Theil des gestohlenen Geldes nach Warschau zu entkommen, doch wurde er auf die Recherchen der hiesigen Polizei daselbst verhaftet, während A. Alhelm hier auf dem Bahnhofe festgenommen wurde, als er gerade im Begriff stand, seinem Komplizen zu folgen. A. Alhelm wurde zum Verlust der Standesrechte und zur Einstelllung in die Arrestantenkompagnie auf 2 Jahre Reschewardt ebenfalls zum Verlust der Standesrechte, zu 1 Jahr 4 Mon. Zuchthaus und zur Ausweisung aus Rußland verurtheilt. Die wegen Diebstehlerei angeklagten Verwandten Alhelms, dessen Vater und Bruder, wurden freigesprochen.

— (Die Lage unserer Aktien-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften) ist mittlerweile eine ziemlich kritische geworden, da die ausländischen Kompagnien sich weigern von den russischen Gesellschaften Versicherungen entgegenzunehmen. Als die großen Feuerbrünste (Uralst, Drenburg etc.) in Rußland begannen, wollten die ausländischen Gesellschaften in Folge des gefährlichen Risiko die Police erhöhen und es trat in Berlin zur Klärung dieser Angelegenheit eine Konferenz zusammen, welche beschloß vom 1. Februar 1882 jegliche Verbindung in dieser Beziehung mit Rußland abzubrechen. (Man hatte z. B. geltend gemacht, daß Rußland nur höchst feuergefährliche Baulichkeiten im Auslande weiterversichere.) Da nun die russischen Gesellschaften nur über geringe Kapitalien verfügen, so ist ihre Lage allerdings eine schwierige. Den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma können nur recht zahlreich zu gründende neue Gesellschaften gewähren, und zwar scheint dieses bereits in maßgebenden Kreisen erkannt worden zu sein, wie wir aus mehrfachen Statuten ersehen, die dem Finanzministerium zur Bestätigung vorgelegt worden sind. (P. S.)

Warschau. Das „Echo“ weist nach, daß die Einwanderung der Deutschen nach dem Königreiche immer größere Dimensionen annehme. — So sind nach amtlichen Quellen in dem letzten Halbjahre allein ins Gouvernement Warschau 90 Preußen übergesiedelt und naturalisirt worden. Die meisten der Naturalisirten haben hier Grund und Boden erworben und treiben Ackerbau.

In diesen Tagen fand eine Sitzung der Mitglieder des evangelischen Kollegiums statt, auf welcher über die Feier des hundertjährigen Jubiläums der evangelischen Kirche, welche an der Königsstraße sich befindet, berathen wurde. Der feierliche Akt findet am 30. Dezember statt; eine Broschüre soll über die Kirche herausgegeben und eine Denkmünze geprägt werden.

Aus **Warschau** wird dem „St. P. S.“ geschrieben: Raum sind die eleganten Tramwaywaggons auf unseren Straßen erschienen und haben ihren Dienst angetreten, als auch schon Klagen über manche Unbequemlichkeiten

laut werden. Die Eintheilung der inneren Plätze in 2 Klassen — nirgends hat man davon gehört —, die Einführung der Distanzen, welche die Linien ohne jeglichen Grund in 2—3 Abtheilungen mit doppelter Lage theilen, der Mangel an Stationen, wo die Waggons ein paar Minuten Halt machen könnten und unregelmäßige Fahrt u. s. w., das Alles sind Uebelstände, denen so bald als möglich abgeholfen werden soll, und denen das Beispiel der Wiener Tramwayeinrichtung als Muster dienen sollte. Hoffentlich werden unsere Klagen in Betracht gezogen werden.

Die Theaterfonds sind, bemerkt ironisch die „Gazeta Polska“, neulich um eine beträchtliche Summe vermehrt worden. Frau Swiecka (Bopielka), der bekanntlich die Theater-Direktion das weitere Engagement abgeschlagen, hat der Direktion 1000 Rbl. zugestellt mit der Bitte, ihren Namen nicht mehr auf die Affichen zu setzen, da sie nicht mehr, obwohl doch noch 2 Monate zum Ablauf des Contrakts fehlen, spielen wird und lieber 1000 Rbl. bezahlen will.

Aus Brody (Galizien) wird uns geschrieben, daß die Judenauswanderung aus den südwestlichen Gouvernements in großem Umfange noch immer fortdauert. Den 25. Oktober ist aus Brody die 5. Abtheilung der Emigranten, aus 50 Familien bestehend, den 26. sind 250 und den 1. November 200 Personen nach Amerika abgereist. Wie bekannt, ist es die „Alliance Israélite“, welche sich mit der Expedition beschäftigt und die Reisefosten trägt. Noch 300 Juden warten in Brody auf ihre Beförderung nach der neuen Welt.

Nicht uninteressante Daten über die Bevölkerung Galiziens giebt das statistische Bureau in Lemberg nach der letzten Volkszählung, um so mehr, da man bis jetzt immer geglaubt, daß die ruthenische (rusinska) Bevölkerung die vorwiegende sei. An dem Tage der Volkszählung zählte Galizien gegen 6 Millionen Einwohner, von denen weit mehr als 2 1/2 Mill. katholischer Confession und nur 2 1/2 Mill. orthodoxer sind. Die polnische Sprache wird von mehr als 3 Millionen Einwohnern gesprochen, die ruthenische von 2 1/2 Millionen rund. — In Galizien zählt man gegen 700,000 Juden.

Der bekannte Autor Wilczynski hat eine neue Novelle „Wspolniczy“ verfaßt, Herr Zacharyjewicz einen neuen Roman „Swaty Efelenci“ geschrieben. Auch Herr Balucki giebt bald eine neue Erzählung „500,000“ heraus.

— (Die Kommission zur Grenzregulirung) zwischen dem Königreich Polen und dem Herzogthum Posen hat jetzt ihre Arbeiten beendet. Darnach ist Preußen um 80 Morgen, die durch den veränderten Lauf der Prosna vom russischen Gebiete abgeschnitten worden waren, vergrößert worden indem die Kommission beschloß, die Prosna nach wie vor als Grenzfluß zu betrachten.

Aus **Kalisch** wird der „St. Petersb. Ztg.“ geschrieben: Die Flussregulirungsarbeiten werden im diesseitigen Gouvernement ununterbrochen und in erfolgreicher Weise fortgesetzt. Die Regulirung der Prosna schreitet immer weiter fort und gegenwärtig wurde auch der Zufluß der Warthe, Ner genannt, in Angriff gezogen. Seit zwei Jahren existirt dort ein Ausführungskomitee, welches sich mit der Entwässerung des Nebettes beschäftigt. Es ist erfreulich zu erfahren, daß im Gegentage zu anderen Komitees, das in Rede stehende eine rege Thätigkeit entfaltet, und mehrere im Wege stehende Hindernisse beseitigt hat. Die hydraulischen Arbeiten

werden im nächsten Frühjahr unter Leitung des Herrn Tonn in Angriff genommen. Die Kosten dieser Unternehmung sind auf 54,000 Rbl. veranschlagt. Nach Beendigung dieser Melioration wird man 4000 polnische Morgen guter Wiesen erlangen, welche bisher nutzlos dargelegen und vom Meere überschwemmt wurden. Es werden sich dadurch auch die sanitären Verhältnisse der dortigen Gegend günstiger gestalten und die dort andauernd grassirenden Typhus- und Fieberepidemien verschwinden.

Ausland.

Fürst Bismarck ist in Berlin eingetroffen, er hatte eine Unterredung mit dem Kaiser und die Getreuen des Kanzlers versichern, daß in Folge dieser Unterredung die Bismarckkrise beseitigt sei, und daß der berühmte Staatsmann sich entschlossen habe, auch fernerhin seine Kräfte dem deutschen Reiche zu widmen. Es ist wenigstens als wahr anzunehmen, daß im Zusammenhange mit den Vorgängen in Deutschland das Gespräch zwischen dem Kanzler und dem Kaiser nicht des dramatischen Charakters entbehre. Die Wahlen mit ihren Ergebnissen scheinen nicht nur auf den Fürsten Bismarck, sondern auch auf den deutschen Hof einen tiefen Eindruck gemacht zu haben und eine Auseinandersetzung zwischen den leitenden Gewalten mag nothwendig gewesen sein. Es erklärt sich jedoch von selber, daß, diese Auseinandersetzung keine großen Schwierigkeiten zu bieten vermöchte. Vom objektiven Standpunkte aus betrachtet, bietet die Zusammensetzung des deutschen Reichstages allerdings ein chaotisches Bild und gerade die konservative Reichspartei, die Partei des Kanzlers, befindet sich in der entschiedenen Minorität. Allein, die deutsche Regierung darf sich darüber nicht beklagen, da sie selber das Nöthige gethan hat, um die Zentrumspartei zu kräftigen und es nicht sehr schwer ist, die Zentrumspartei von Fall zu Fall zur Regierungspartei hinüberzuziehen. Es ist gewiß erfreulich, daß die liberale Partei und zwar gerade der linke Flügel der liberalen Partei, viel stärker aus den Wahlen hervorgegangen ist, als Fürst Bismarck dies wünschte und auch der deutsche Kaiser mag in diesem Wahlergebnisse eine unwillkommene Ueberraschung sehen. Allein es war gewiß, daß der deutsche Kaiser deswegen sich nicht zur Nachgiebigkeit gegen den Liberalismus entschließen werde. Eine solche Anerkennung der Volkssouveränität ist in Deutschland nicht zu erwarten; es war vielmehr zu fürchten, daß man, um sich an dem Liberalismus zu rächen, nun erst recht einem reaktionären Systeme mit aller Entschiedenheit sich zuwenden werde. Die Reichskanzlerkrise konnte man im ersten Augenblicke, wo sie gemeldet wurde, als eine Komödie erklären und es war nur die Frage, was mit diesem Spiele beabsichtigt sei. Wie nun der Berliner Korrespondent des „N. W. Z.“ berichtet, scheint eine Politik der Mäßigung vorläufig die Herrschaft behaupten zu sollen und wären Kanzler und Kaiser entschlossen, es mit dem gegenwärtigen Reichstage zu probiren, so daß man weder ein entschiedenes reaktionäres Regiment proklamiren, noch zu einer Auflösung des neugewählten Reichstages seine Zuflucht nehmen wird.

Nach dem Bericht eines Berliner Korrespondenten hat Fürst Bismarck bei dem Kaiser einen wahrhaft

nichts dafür, wenn man uns mit so unangenehmen Aufträgen betraut. Glaubt mir, daß es mich unglücklich machen würde, Euch auch nur den geringsten Kummer verursachen zu müssen; aber ich beschwöre Euch, gnädige Frau, nehmet Rücksicht auf die Lage, in der wir uns befinden. Befehle des Königs, Befehle, die uns direkt aus dem Munde Sr. Majestät zukommen, sind für den Soldaten heilig und er muß sie ohne jede weitere Kritik durchführen, koste es was es wolle!“

„Habt Ihr den König gesprochen, mein Herr?“ fragte die Gräfin, schon etwas beruhigt.

„Gewiß, gnädige Frau, und er selbst hat mir die Befehle ertheilt, nach denen ich handle. . . Ich bitte Euch, Madame, wenn Euch schon an Euerer eigenen Person nichts liegt, so bringet wenigstens uns nicht in's Verderben und nehmet Rücksicht auf uns.“

Der sanfte, begütigende Ton seiner Rede begann die Gräfin mehr und mehr zu entwasfnen. Unschlüssig ließ sie sich in ein Fauteuil gleiten.

„Beruhiget Euch, meine Gnädige“, fuhr La Haye fort, „ich sehe bis jetzt durchaus nichts, was geeignet wäre, Euch so in Aufregung oder Furcht zu versetzen.“

„Und die Dönhoff?“

„Die Dönhoff?“ erwiderte der Offizier lächelnd; „aber Frau Gräfin, das ist ja nur so eine augenblickliche Laune des Königs, eine Intrigue, wie seinerzeit die mit Henriette Duval, welche nun, wie so manche andere, längst wieder vergessen ist. Frau v. Dönhoff ist verheirathet. Ihr Mann wohnt gegenwärtig auf dem Lande, er weiß von gar nichts. Es hat durchaus nicht den Anschein, daß seine Frau nach Dresden kommen werde. Der König aber wird nun bald nach Sachsen zurückkehren, Ihr werdet ihn wiedersehen und es wird

nicht lange dauern, so werdet Ihr Eueren alten Einfluß wiedergewonnen haben.“

Die Gräfin hatte sich nach und nach wieder völlig beruhigt und begann nun La Haye über verschiedene, sie interessirende Dinge zu befragen; dieser wußte ihr Alles in solch befriedigendem Lichte darzustellen, daß die Sachlage in ihren Augen schließlich viel von dem früheren bedrohlichen Aussehen verlor. Nach einer etwa viertelstündigen Unterredung verzichtete die Gräfin, den inständigen Bitten und Vorstellungen des gewandten Offiziers nachgebend, auf ihre Reise und gab sofort die nöthigen Befehle für die Rückkehr nach Pillnitz.

La Haye hatte somit den gewünschten Erfolg erzielt. Montargon wagte es gar nicht mehr, sich vor der Gräfin blicken zu lassen; sobald er indessen den Entschluß derselben vernommen hatte, fertigte er sofort einen Courier nach Warschau ab, um der Marschallin von dem glücklichen Ausgange seiner Mission Nachricht zu geben.

Die beiden Offiziere fühlten sich indessen doch noch nicht ganz sicher, ob nicht die Gräfin etwa unterwegs wieder andern Sinnes werden könnte; sie folgten daher mit ihrer Bedeckung in gewisser Entfernung unbemerkt dem Wagen der Cosel, wobei sie stets da Halt machten, wo die von ihnen Ueberwachte sich aufgehalten hatte. Nachdem sie so bis Bautzen gekommen waren, fühlten sie sich ihrer Sache endlich ganz sicher und kehrten um, um so bald als möglich in Warschau den Dank ihrer Auftragsgeberinnen einzuheimen.

Montargon, welcher sich schon lange nicht mehr so nahe vor der Mündung einer Pistole gesehen hatte, blieb jenes Auftritts mit der Cosel noch lange eingedenk und nahm sich fest vor, nicht sobald wieder sich in so heikle Angelegenheiten zu mischen. . .

Inzwischen begann Frau v. Dönhoff in Warschau

die öffentliche Aufmerksamkeit mehr und mehr auf sich zu lenken und Gegenstand des Tagesgesprächs zu werden. Sie kam dabei nicht am besten weg, denn obgleich zu jener Zeit der Einfluß fremder Sitten und Gebräuche in Polen sich bereits recht fühlbar machte und dies nicht gerade der erste Standal dieser Art war, so fanden doch alle anständigen und rechtschaffenen Leute die Ausführung dieser jungen Frau empörend, welche in Abwesenheit ihres Gemahls so häufig die Besuche des Königs empfing und sich auch nicht ungescheut öffentlich mit ihm zeigte. Die Entrüstung hierüber war bereits auf einen hohen Grad gestiegen.

Noch schärfer als alles Andere aber wurde die Rolle beurtheilt, welche die Mutter der jungen Frau in der Affaire spielte, sowie die Schwester der Letztern, Frau v. Pokski, welche die Ausführung Mariens ganz in der Ordnung zu finden schien. Weit entfernt, sich zu bestreben, ihr frivoles Treiben vor den Augen der Welt zu verbergen oder irgend welches Schamgefühl zu empfinden, rühmten sich diese Frauen noch ganz offen der königlichen Gunst. Die übrigen Glieder der Familie Dönhoff, welche man bisher durch geschickte Manöver auf dem Lande zurückzuhalten geseuft hatte, begannen endlich doch die volle Wahrheit zu ahnen und Lärm zu schlagen. Man drängte den Gemahl Mariens dazu, seine Frau zu sich zu rufen. Dönhoff schrieb täglich Briefe in diesem Sinne nach Warschau, einen dringender und entschiedener als den andern, ja, er sparte selbst Drohungen nicht. Man fand indessen immer wieder einen Vorwand, um Zeit zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

freundschaftlichen Empfang gefunden und wurde mit Versicherungen eines unbegrenzten Vertrauens theilhaft. Der Kaiser drückte seine Freude darüber aus, daß der Gesundheitszustand des Kanzlers ihm wieder die Führung der Geschäfte gestattet und er knüpfte daran die Versicherung, daß das Vaterland niemals auf seine Dienste Verzicht leisten könne. Der Kaiser sprach zur Beruhigung des Fürsten Bismarck nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern im Namen seines ganzen Hauses. Die herzlichen Worte des Kaisers versetzten den Fürsten Bismarck, welcher über die Wahlen zu sprechen hatte, in die beste Laune und so erlaubte sich der Kanzler den Scherz, ein Koalitionsministerium vorzuschlagen, in welchem neben Windthorst und Franckenstein auch Bennigsen und Eugen Richter Platz finden könnten. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß sowohl Eugen Richter als Herr v. Bennigsen die Ehre ablehnen würden, in ein solches Koalitionsministerium einzutreten. Der Kaiser jedoch fühlte durch den humoristischen Vortrag des Fürsten Bismarck sich angeregt, seine Stellung gegenüber der liberalen Partei zu präzisieren. Er würde lieber seine Krone niederlegen, als daß er gestatten würde, Männer in's Ministerium zu berufen, welche der Regierung entschieden Opposition gemacht haben. Fürst Bismarck erklärte es als seine eigene Ueberzeugung, daß er überhaupt nicht viel von einem Koalitionsministerium halte, daß ein solches Ministerium ihn immer an die bekannten Worte vom glühenden Eis und schwarzen Schnee erinnern. Man könnte ein solches Ministerium mit einem Wagen vergleichen, wo vorne und hinten Pferde angespannt seien. Indessen will Bismarck doch die Koalitionsidee in irgend einer Richtung realisieren, indem er mit den Führern der verschiedenen Parteien in Unterhandlung treten will, um sie, je nachdem es ihm paßt, für eine bestimmte Regierungsaktion zu gewinnen. Fürst Bismarck will also alternierend mit allen Parteien regieren.

Am meisten Gewicht wird natürlich auf die Zentrums-Partei gelegt und man will deshalb der katholischen Sache noch einige Konzessionen machen. Mit Hilfe der Zentrums-Partei glaubt Bismarck einer Majorität von 12 bis 14 Stimmen sicher zu sein. Deutschland will einen Gesandten im Vatikan ernennen, von der Errichtung einer Nuntiatur in Berlin ist jedoch nicht mehr die Rede. Man hofft noch vor Jahreschluß die vollständige Ausöhnung mit Rom zu Stande bringen zu können.

Die wesentlichen Punkte der Verständigung zwischen dem Kanzler und dem Kaiser lassen sich daher folgendermaßen resumieren: Keine Auflösung des Reichstags, Festhalten an der bisherigen Politik, der Versöhnung mit der Kirche und den wirtschaftlichen Reformen, jedoch mit Milderung der sozialistischen Tendenzen derselben, und endlich Sicherstellung der parlamentarischen Erfolge durch Kompromisse, welche von Fall zu Fall mit den verschiedenen Parteien gesucht würden. Man sieht also, daß Fürst Bismarck bei der inneren Politik Oesterreichs eine kleine Anleihe gemacht habe. Das Verhandeln von Fall zu Fall und die Koalitionsidee, diese beiden Dinge tragen ein deutliches österreichisches Gepräge. Im Uebrigen brüstet sich Bismarck damit, daß binnen drei Jahren, indem man das Volk durch wirtschaftliche Reformen für die Regierung zu gewinnen suche, der Liberalismus gänzlich unterliegen werde.

Eingesandt.

Dem Verfasser des offenen an die Direktion der Lodzer Fabrik-Eisenbahn gerichteten Briefes, gebührt für das offene und gerechte Auftreten der innigste Dank und wir wollen hoffen, daß die Verwaltung dieser Bahn, die stets nur die eigenen Interessen im Auge zu haben scheint, dem Nebel, nämlich dem Mangel einer entsprechenden Rampe für Rohstoffe bald abhelfen wird.

Localberichte.

Das **Konzert** des Männer-Gesang-Vereins, welches am vergangenen Sonnabend im geschmackvoll decorirten Saale des Herrn Vogel stattfand, hatte einen geradezu glänzenden Erfolg. Die Mitglieder versammelten sich sammt ihren Familien recht zahlreich und der Vortrag bereitete dem Auditorium wirkliche und unverfälschte Freude. Es war ein interessanter Abend und wir können dem Verein zu dem Fortschritt in den Leistungen, als auch zu der Harmonie und Geselligkeit nur gratulieren.

Die **Loosung** der in diesem Jahre zum Militärdienste designirten Jünglinge schreitet ohne besondere Zwischenfälle weiter vor. Das Betragen der jungen Leute, die bei dieser Gelegenheit leicht zu Erzessen inclinieren, muß in diesem Jahre als ein anständiges bezeichnet werden. Daß es dabei ohne ernste und manchmal urkomische Szenen nicht abgeht, ist selbstverständlich; jedoch das Bewußtsein von dem Ernste des Militärdienstes gelangt unter den jungen Leuten zur Erkenntniß.

Es ist bekanntlich ein, namentlich in den unteren Volksschichten viel verbreiteter **Aberglaube**, daß, wie über den unschuldsvollen kleinen, so auch über den er-

wachsenen Menschenkindern, die „des Guten zu viel gegossen haben“ eine besondere höhere Macht schützend walte. Die Menge der Beispiele, welche für das Vorhandensein einer solchen speziellen Schutzmacht zu sprechen scheinen, schließt jedoch nicht aus, daß mitunter diesem oder jenem Angeheiteren gar unangenehme Abenteuer zustößen. Eine derartig fatale Erfahrung an sich zu erleben, war am Montag Abend einem jungen Manne beschieden, welcher, nachdem er das Gleichgewicht nicht mehr halten konnte, hinstürzte und sich den Kopf, durch den Fall in den Kinnstein, gewaltig blutig schlug. Zu seinem Glück wurde er von den ihm folgenden Kollegen, nachdem sie ihm die tiefe Wunde verbunden hatten, auf eine Droßke gebracht und so nach Hause befördert. Die Dürftigen können also nicht immer auf eine höhere schirmende Macht rechnen.

In unserer Nachbarstadt Zgierz feierte die dortige Feuerwehr am vergangenen Sonnabend ihr **Stiftungsfest**. Die Mannschaften versammelten sich zu einem bescheidenen Fest das abermals einen Beweis einer engen Vertretung unter den Kameraden gab. Einigkeit, die Grundlage einer Feuerwehr, ist seit dem Entstehen des Vereins dort noch durch keinen Zwischenfall gestört worden, und hierin gebührt die vollste Anerkennung dem Gründer und Leiter des humanen Corps, Herrn C. A. Meyerhoff, der keine Mühe und Opfer scheute, um im Verein mit anderen opferwilligen Bürgern ein Institut ins Leben zu rufen und zu erhalten, welches schon mehrmals den Beweis seiner Nothwendigkeit und Nützlichkeit an den Tag legte.

In Anerkennung dieser hervorragenden Leistungen und als einen kleinen Beweis der Hochachtung, überreichten die wackeren Kameraden zum Andenken an diesen Tag ihrem Kommandanten einen Metall-Helm.

Nur so immer weiter: Gott zur Ehr! dem Nächsten zur Wehr!

Am vergangenen Freitag versammelten sich im Meisterhause die für unsere **Feuerwehr** in hervorragender Weise sich interessirenden Bürger, welche den schweren Posten zum Einkassieren der Beiträge übernommen haben. Die Inkassobücher wurden unter diese Herren vertheilt und steht nun zu erwarten, daß von Seiten der Einwohner die Dpfer nicht gescheut werden, die zur Instandhaltung dieses nothwendigen Instituts nöthig sind, damit der aktiven Mannschaft der Dienst nicht nur erleichtert, sondern sie auch angeregt werde, den übernommenen Verpflichtungen freudig nachzukommen.

Verschiedenes.

Ein **Massenmord**. Aus Nimes wird telegraphirt: Die ganze Menagerie der Miß Missa ist einem abscheulichen Verbrechen zum Opfer gefallen. In der Nacht des 3. November wurden die Wächter plötzlich durch das Geheul der Thiere aus dem Schlafe geweckt; sie eilten herbei und fanden sämmtliche Thiere in Todeszuckungen. Immer schwächer ward das Brüllen, immer leiser das Röcheln. Bald bargen die Käfige nur mehr die Leichen ihrer gefürchteten Bewohner.

Das **Verbot des Börsen-Privatverkehrs**. Seitens des Wiener Magistrates wurde dem Besitzer des Kaffeehauses am Schottentring, in welchem der Börsen-Privatverkehr regelmäßig stattfindet, die Abhaltung einer Winklbörse unter Androhung der im Geseze vorgesehenen Strafe von 1 bis 1000 Gulden untersagt. Der Cafetier wurde zugleich beauftragt, dieses Verbot in seinem Lokale zu affichieren.

Als bewährtes **Mittel** gegen die Minderpest wird aus Wien das Kali xylogenicum gemeldet. Die Sanitätssektion des dortigen Gemeinderathes hat in einer ihrer jüngsten Sitzungen dasselbe dringend empfohlen. Sollte es sich bewähren, so hätte sich der Wiener Gemeinderath gewiß den Dank der ganzen Welt damit verdient.

Der Wiener **Wärmestuben-Verein**, welcher sich vor kaum acht Tagen konstituirte hat, eröffnete vor wenigen Tagen drei Wärmestuben in verschiedenen Stadttheilen und wird in den nächsten Tagen schon die vierte Wärmestube der Benutzung übergeben. Die Räumlichkeiten, welche in der letzteröffneten Wärmestube der Armuth über den Winter geboten werden, fassen mehr als 1000 Menschen. Der Andrang in die Wärmestuben ist ein äußerst lebhafter. Weiber und Kinder, Greise und erwerblose Männer drängen sich in die schützenden Räume, die ihnen tagsüber ein warmes Obdach, ein Stück Brot und eine Schale Thee bieten. Empfiehlt sich wohl der Nachahmung.

Dem berühmten Violinspieler **Viurtempo** begegnete einst auf einer Kunstreise ein etwas unbequemer Fall. Er hatte sein Absteigequartier bei einem reichen Russen genommen und war nicht wenig entsetzt, als er beim Mittagessen unter dem Tische eine schwarze Masse ihre glühenden Augen auf sich richteten sah. „Lassen Sie sich nicht stören,“ sagte die Dame vom Hause, „es ist der schwarze Wolf, er ist zahm.“ Als Viurtempo sich Abends schlafen legen wollte, zeigte sich ihm dieselbe schwarze Masse. „Lassen Sie sich nicht stören, es ist der schwarze Wolf, ich will ihn wegzagen!“ sagte der Be-

diente. — Am anderen Morgen hörte Viurtempo Flintenschüsse vom Hofe herauftönen. „Was bedeutet das?“ fragte er den eintretenden Bedienten. „Lassen Sie sich nicht stören,“ antwortete dieser, „man erschießt unseren schwarzen Wolf, weil er diese Nacht unseren Koch zerrissen hat.“

Dem Besitzer der bekannten **Kreuzberg'schen Menagerie** ist ein ernstlicher Unfall zugefallen. In Laibach erfaßte am 7. d. Mts. Nachmittags, als sich Kreuzberg vor einem zahlreichen Publikum mit seinen Löwen produzirte, ein großer Löwe Kreuzberg beim Halse und biß ihn in den rechten Arm. Nur seiner Geistesgegenwart hat es Herr Kreuzberg zu danken, daß ihn die wilden Thiere, als sie Blut sahen, nicht zerrissen. Herr Kreuzberg wand sich von der Bestie los und verließ mit einem raschen Sprunge den Käfig. Kreuzberg ist schwer verwundet.

Folgende **romantische Reklame** eines Porzellanhändlers finden wir in einem Quebecker Blatte: „Es war eine stürmische, wilde Nacht. Der Regen stieß in Strömen herab. Miß Lane, welche sich bei ihren Freundinnen aufgehalten hatte, begab sich endlich nach Hause, fröstelnd und durchschauert von der unheimlichen Nacht. Das liebreizende Mädchen sperrte das Zimmer auf und trat hinein. Ha! Was leuchtete darin so lieblich, lieblicher als das süßeste, weißeste Mondlicht? Einen kurzen Blick warf sie zum Fenster hinaus, aber da draußen war es schwarz, dämonisch schwarz. Ihr Blick kehrte in das Zimmer zurück und fiel, wie magnetisch angezogen, auf die herrliche diamantblitzende Waschschüssel, welche sie auf Anrathen aller ihrer schönen Freundinnen von der „selbst an beiden Polen“ berühmten Firma H. gekauft hatte. Sie war es, welche jenen Schein gab, jenen Schein, der den des Mondes, des Mondes übertraf.“

In den Memoiren des Theaterdirektor Börnstein findet sich folgende **amüsante Anekdote** über Heinrich Heine: Die Jahre 1846 und 1847 sahen Börnstein in Paris, wo er zuerst mit einer deutschen Oper sein Glück versuchte und dann, nachdem dieses Projekt gescheitert war, als Korrespondent der „Augsburger Allg. Ztg.“ und des „Hamburger Korrespondenten“ lebte. Er kam in diesen Jahren in Paris mit vielen literarischen Celebritäten zusammen, häufig auch mit Heinrich Heine, von dem er eine recht gelungene Anekdote erzählt. Baron Rothschild hatte Heinrich Heine zehn Stück Nordbahnaktien geschenkt mit der Bedingung, daß sie Heine nicht eher verkaufe, als bis sie einen gewissen Cours erreicht. So ergab sich für Heine aus dieser Affaire ein Gewinn von 20,000 Franken. Das gefiel dem Dichter, der nun auf der Börse zu spielen begann. Da kam die große Finanzkrise im Jahre 1847 und Heine verlor sehr viel Geld. Er verlor aber damit nicht seinen lebenswürdigen Humor. Am Abend des unglücklichen Börsentages begegnete Börnstein dem Poeten in der Passage de l'Opéra und auf die Frage, ob er etwas verloren habe, entgegnete Heine: „Etwas? Sehr viel! Aber mir geschieht recht und ich sehe erst heute ein, welch ein kluger Mann der Rabbi Ben Schlome in Prag gewesen.“ — „Wie so?“ fragte Börnstein erstaunt. — „Sehen Sie,“ sagte Heine, „das ist eine alte Geschichte. Der Rabbi geht in Prag über die Moldaubrücke, da stürzt ihm eine alte Südin entgegen und schreit: „Helfst, helfst, süßer Rabbi! Helfst! Das Unglück!“ — „Was für ein Unglück?“ fragte der Rabbi. — „Mein Sohn, der Tzig, hat sich gebrochen ein Bein!“ — „Wie so hat er gebrochen ein Bein?“ fragte der Rabbi. — „Weil er auf eine Leiter gestiegen ist und hat . . .“ — „Was?“ unterbricht sie der Rabbi, „auf eine Leiter ist der Tzig gestiegen? Recht ist ihm geschehen; was hat ein Jud zu steigen auf eine Leiter?“ „Sehen Sie“, schloß Heine seine Erzählung, „so geht es auch mir. Was hat ein Dichter auf der Börse zu thun?“

Telegramme.

St. Petersburg, 20. November. Das Journal de St. Petersbourg betont bei Erwähnung der Thronrede zur Eröffnung des deutschen Reichstages, die Hoffnung auf einen langen Frieden und sagt, daß man seit 10 Jahren nicht so ruhig in die Zukunft sehen konnte, als gegenwärtig.

Berlin, 19. November. Der kleine Belagerungszustand für Hamburg wurde auf ein Jahr prolongirt.

Newyork, 20. November. Die „Pacific-National-Bank of Boston“ hat ihre Zahlungen eingestellt.

Coursbericht.

Berlin, den —. Novbr. 1881.	
100 Rubel = — M. —.	
Ultimo = — M. —.	
Warschau, den 21. Novbr. 1881.	
Berlin	46 15
London	9 31
Paris	37 35
Wien	79 70

Diejenigen P. T. Herren aus den Provinzstädten,
die Gelegenheit haben, Warschau zu besuchen,
mögen sich zur Aufgabe stellen,

unser großes Herren-Kleider-Etablissement

zu besichtigen. Bei Bedarf in Kleidern dürfte sich Jeder seine Reisespesen beim Einkauf einbringen, denn

unser Preise sind staunend billig.

Wir ersuchen unsere Adresse genau zu beachten.]

16-13

**Bracia Koch, Miodowa 2,
Warschau.**

JULIUS HAFFTSTEIN'S

Herren - Garderoben - Magazin

Ringplatz Nr. 7.

empfiehlt als passende

WEIHNACHTS-GESCHENKE

elegant gearbeitete

(3)

Schlafrocke.

Największy Magazyn Garderoby Męskiej i Dziecinnej

HERMANA KEMPNER,

Nowy Rynek Nr. 8,

poleca Szanownej Publiczności bogato opatrzonej skład gotowej garderoby męskiej i dziecinnej.

Ceny:

Gotowe ubranie jesienne rs. 14, ubranie zimowe rs. 20, palto zimowe rs. 20, garnitur czarny rs. 18, fraki po rs. 13 kop. 50, szlafrocki po rs. 9 kop. 50, burki gotowe rs. 18, ubrania dziecinne po rs. 5, okrywki rs. 7 kop. 25, Menszykow rs. 8 k. 50, marynarki na futrze.

Zamówienia WEDŁUG MIARY, bez przymierzania, dla każdej figury uskuteczniają się prędko i nader tanio z najlepszych materji krajowych i zagranicznych.

O łaskawe względy uprasza

z uszanowaniem

Herman Kempner,

Nowy Rynek Nr. 8.

3-2

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Wegen Anschaffung von neuen Selfactors sind in der früher Peters Gehlig'schen Fabrik noch preiswerth zu verkaufen:

- 2 300-er Spinnmaschinen,
- 2 240-er Spinnmaschinen,
- 1 300-er Selfactor v. Scheltenberg.

Alles Nähere in der Fabrik.

3-2

Ein Billard, englische Pferdegelchirre und Pferddecke

in guten Zustande sind zu verkaufen bei Adam Siekierski, Srednia-Strasse Nr. 416.

3-3

Als Bortier oder Aufseher sucht eine Anstellung ein der polnischen und deutschen Sprache mächtiger und ganz verlässlicher Mann.

Näheres Exp. d. Bl.

Auf Verlangen können Atteste vorgelegt werden.

1-1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволемо Цензурою.

Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrkower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.
Die Expedition des „Podzer Tageblatt.“

Soeben erschien:

Allgemeiner Zoll-Tarif

des russischen Kaiserreiches und des Königreichs Polen für den europäischen Handel.

Allerhöchst bestätigt den 5. Juli 1868.

Mit alphabetischem Waarenverzeichnis, Tabelle der Tara-Berechnung, dem Ufas, betreffend die Zahlung der Zollabgaben in Goldmünze u. A.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, nach der 6-ten Russischen von D. A. Timiriaeff.

Mit Genehmigung und Bestätigung des Handels- und Manufaktur-Departements.

St. Petersburg 1881. — Preis Rbl. 2.

Vorräthig in der Buchhandlung

3-3

Stefan Zienkowski & Co.

Ogłoszenie!

Fabryka Powozów

wraz z zakładem

siodlarskim, rymarskim i kowalskim

Ksawerego Kunkla

od dnia dzisiejszego znajduje się w domu umyślnie na ten cel zbudowanym przy ulicy Nawrót (Grottel-Strasse) Nr. 1306a.

3-2

Damen-Kleider Anfertigung

nach der neuesten Mode durch die

Geschw. Werth

Krótka-Strasse Nr. 1344 im Hause des Hrn. Menzel.

3-1

Als

Damenschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften.

E. Seiler,

Petrikauer-Str. Nr. 774 bei Pfeiffer vormals „Erholung“

Alte Ungarweine

aus einem Privatkeller sind preiswürdig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Red. d. Bl.

3-1

Zu verkaufen:

Ein

Duzend geschnitzter Stühle

aus Eichenholz, passend für ein Speisezimmer.

Näheres in der Exped. d. Bl.

3-1

Restaurant Kittlaus

Heute Dienstag und folgende Abende

Musikalische Abendunterhaltung.

Erstes Auftreten der beliebten und in ihren Leistungen ausgezeichneten

Konzert und Sänger-Gesellschaft

des Hrn. Dittl bestehend aus 5 Damen und 2 Herren.

Anfang 7 Uhr Abends.

3-1

CIRCUS AMERICAIN.

Donnerstag, den 12. (24.) November 1881.

Große Galla-Vorstellung.

Zum Benefiz für Fr. Rosa, Dir. Gerard und dem beliebten Clown Hr. Christoph.

Aus besonderer Gefälligkeit für die Beneficianten wird

Herr C. Ludwig

dem geehrten Publikum dasselbe Pferd präsentiren, mit welchem er den großen Wettritt von Lodz nach Breslau in 30 Stunden zurücklegte, und mit demselben unter Betheiligung der Beneficianten Herren Gerard und Christoph in dem von ihm arrangirten Reiterpiel genannt: „Jeu de barre“ oder der „Handschlag“ mitwirken.

Zum 1 Mal: Pas de deux auf 2 Pferden ausgeführt von Mad. Dir. Gerard geb. Rosa Massotta und Dir. Gerard.

Alles Nähere die Zettel und Programme.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.